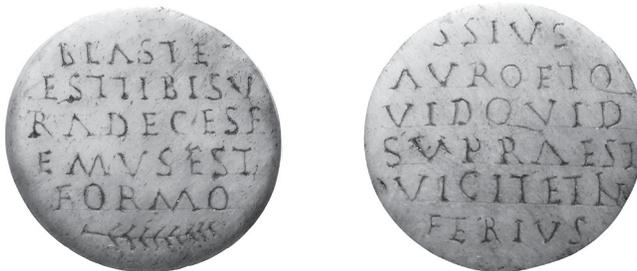


Das Mädchen mit den reizenden Waden. **Ein erotisches Epigramm auf einem römischen Spielstein aus Trier** **von Johannes Schwind**

Im Abraumschutt von Ausschachtungsarbeiten zum Bau einer Tiefgarage am Viehmarktplatz in Trier und damit im Bereich des Forums der römischen Stadt wurde im Frühjahr 1988 von dem Privatsammler Dieter Metzner ein überaus bemerkenswerter Spielstein aus Knochen gefunden.¹ Der Spielstein von der Größe eines 10-Centstücks, der hier erstmals publiziert werden soll,² zeichnet sich nicht durch sein Format von der Masse der übrigen Exemplare dieser Gattung aus.³ Ganz und gar ungewöhnlich ist aber der Umstand, daß auf den beiden geglätteten und polierten Oberflächen nicht weniger als 35 plus 42 sorgfältig ausgeführte Majuskelbuchstaben zu erkennen sind, auf der Vorderseite unten außerdem ein waagrecht liegender Palmzweig. Die Buchstaben der Vorderseite sind in fünf, die der Rückseite in sechs Zeilen angeordnet. Sie ergeben einen Text in *scriptio continua*, ohne Abtrennung der einzelnen Wörter voneinander und ohne Rücksicht auf die Position der Zeilenumbrüche innerhalb der betroffenen Wörter:



Spielstein im Maßstab 2:1

Angesichts der guten Lesbarkeit der Buchstaben auf der vergrößerten Abbildung kann hier auf eine Transliteration des Textes verzichtet werden. Dieser beginnt mit einem Eigennamen, *Blaste*; es folgt ein sogenanntes Elegisches Distichon. Hierbei handelt es sich um ein besonders in der römischen Liebesdichtung beliebtes Verspaar in daktylischem Maß, bestehend aus einem Hexameter und einem Pentameter. In der heute üblichen Form der Darbietung,

¹ Die genaueren Fundumstände dokumentiert der in diesem Band unmittelbar folgende Aufsatz von Hans-Joachim Kann.

² Der Verf. behält sich eine ausführlichere Publikation in einer überregionalen Fachzeitschrift vor.

³ Der Durchmesser beträgt 19 mm, die sich zum Rand hin verflachende Höhe in der Mitte knapp 2 mm, das Gewicht gerade mal 1 Gramm.

einschließlich der Ergänzung zweier nach den Regeln der klassischen Orthographie fehlender Buchstaben (in runden Klammern) und der Kennzeichnung eines überzähligen Buchstabens (in geschweiften Klammern), lautet der Text der Inschrift folgendermaßen:

*Blaste,
est tibi sura dece(n)s, femus est formos{s}ius auro,
et quidquid supra est, vi(n)cit et inferius.*

Die Inschrift des Spielsteins läßt jemanden, vermutlich einen Mann, zu einer, wie der Name *Blastē* verrät, weiblichen Person mit Wurzeln im griechischsprachigen Osten des Reiches sprechen.⁴ In dem auf die Anrede folgenden Verspaar lobt der Sprecher die körperlichen Reize der Adressatin. Dieses Lob erfolgt in einem Dreischritt mit wachsender Ausführlichkeit. Der Blick geht dabei von unten nach oben: *sura* (Wade), *femus* (Schenkel), *quidquid supra est* (der Teil darüber). Die Ausdrucksweise des dritten Gliedes der Aufzählung, bei dem man auf der inhaltlichen Ebene den Höhepunkt des Epigramms vermuten muß, ist vage. Der lateinische Wortlaut *et quidquid supra est* läßt zwei Deutungen zu. Wenn sich der Dichter beim Gebrauch von *quidquid* genau an die Schulgrammatik hält, so verleiht er den Preis der höchsten Schönheit pauschal an „alles, was darüber ist“, vom Unterleib bis zu den Haaren des Scheitels. Dies ist natürlich möglich, aber es entbehrt jeder Pointe.

Daß der Verfasser der Verse nur über eine beschränkte Bildung verfügte, belegen mehrere vulgärsprachliche Erscheinungen im Bereich von Formenbildung und Orthographie: *deces* und *vicit* (statt *decens* und *vincit*),⁵ *femus* (statt *femur*),⁶ *formossius* (statt *formosius*).⁷ Immerhin hat er die römischen

⁴ Es dürfte sich um eine Sklavin oder Freigelassene handeln. In den stadtrömischen Inschriften ist der Name 14 mal belegt (vgl. H. Solin: Die griechischen Personennamen in Rom, Berlin u. a. ²2003, S. 1040f.), vereinzelt in den Provinzen (AE 1971, 402: Dacia). *Blaste* bedeutet im Griechischen soviel wie Sproß, Schößling oder Zweig. Gleichwohl muß das Epigramm nicht notwendigerweise auf diese Namensbedeutung anspielen, wird doch der normale Römer bei *Blaste* vermutlich ebensowenig an einen Zweig gedacht haben wie wir bei *Margarete* eine Perle (griech. *margarites*, latein. *margarita*) assoziieren. Im Text jedenfalls scheint mir keine Anknüpfung dafür gegeben zu sein, und auch der abgebildete Palmzweig kann mit dem Namen nicht in Verbindung gebracht werden: *blaste* ist ein zarter Sproß und kein von einer ausgewachsenen Pflanze abgeschnittener Zweig.

⁵ Zum „amusement des nasales implosives“ vgl. Veikko Väänänen: Le latin vulgaire des inscriptions Pompéiennes, Berlin ³1966, S. 67 („Devant oclusives“), u.a. mit Belegen für die obliquen Kasus von *princeps* in der Schreibung *pric-*, und S. 68 („Devant spirantes: *ns > s*“) mit Belegen für vergleichbare Adjektive (z.B. *clemes* und *innoces*).

⁶ Daß *femus* nicht dem korrekten Sprachgebrauch entsprach, bezeugt der Grammatiker Servius ausdrücklich: ... *aut ,hoc femur' aut ,hoc femen': nam ,femus' non dicimus penitus* (zu Aen. 10,33). Belege für *femus* finden sich auch tatsächlich nur in Texten mit vulgärsprachlichem Einschlag, z.B. in den Metamorphosen des Apuleius (vgl. L. Callebat: Sermo cotidianus dans les Métamorphoses d'Apulée, Caen 1968, S. 128) und in der ‚Mulomedicina Chironis‘ (vgl. ThIL VI 1, 470, 39-44).

⁷ *formoss-* liest man auch in einer metrisch gebundenen Grabinschrift aus dem 1. Jh. n. Chr. (CE 1040,3). Zahlreiche weitere Belege für unkorrekte Doppelung des S in Inschriften bietet das die Graphie betreffende Register von H. Dessau: Inscriptiones latinae selectae, Dublin u.a. ⁴1974, Bd. III 2, S. 804.

Liebesdichter so eifrig gelesen, daß er sich hier mit einem metrisch einwandfreien Zweizeiler in ihre Fußstapfen wagen kann. Doch zu den erstrangigen Dichtern Roms gehört er gewiß nicht. Etwas unbeholfen wirkt bereits die Wahl des Attributs für die Wade; *decens* bezieht sich sonst vor allem auf das Verhalten eines Menschen, die Art seiner Kleidung, seines Gangs. Nicht eben glücklich gewählt ist sodann der Vergleichspunkt für den Schenkel: er ist *formosius auro*, „formschöner als Gold.“ Derartige Schwächen findet man häufig in Versinschriften auf Grabsteinen, die ja in der Kaiserzeit nachweislich überwiegend für (und damit vermutlich auch von) Angehörige(n) der Unterschicht verfaßt wurden.⁸ Metrische Not und/oder die nicht vollständig geglückte Adaption einer aus den Versen der großen Meister entliehenen Wendung sind wichtige Faktoren, mit denen der Interpret metrischer Inschriften rechnen muß. Im vorliegenden Fall lassen sich Anleihen bei den Liebeselegikern Properz und Ovid beobachten: *Est tibi forma potens* bescheinigt Properz (3,20,7) der von ihm umworbenen *Cynthia*. Unser Autor findet hier einen hübschen Baustein für den ersten Teil seines Hexameters, den er für seine Bedürfnisse mit geringer Mühe abwandeln kann: *forma* zu *sura*, *potens* zu *decens*. Ähnlich ist es mit *formosius auro*. Hier kontaminiert der Verfasser den ovidischen Versschluß *pretiosius auro* („wertvoller als Gold“)⁹ mit *formosus*, einem der Schlüsselwörter der römischen Liebeselegie.

Und damit zurück zur Deutung des dritten Glieds der Aufzählung von Blastos Reizen. *Et quidquid* ist ein beliebter Pentameterbeginn bei Ovid.¹⁰ Auch hier übernimmt der anonyme Verseschmied wieder einen ebenso bequemen wie für die elegische Dichtung typisch klingenden Versbaustein. Der läßt sich diesmal jedoch nicht so leicht auf die genaue Aussage-Intention hin zurechtbiegen. Was der Verfasser mit *et quidquid supra est* sagen möchte, ist eigentlich nicht „was nur immer darüber ist“, sondern schlicht „was darüber ist“. Weil aber das einfache Relativpronomen *quod* eine Silbe zuwenig hat, bleibt er bei dem verallgemeinernden *quidquid*.¹¹ Bei dieser Deutung erhält das Epigramm nun auch seine Pointe, und zwar eine erotische. Man mag sie mäßig gelungen finden, aber eben das entspricht auch der sonstigen dichterischen Qualität der Verse. Das Lob der körperlichen Vorzüge Blastos gipfelt also in einem Preis ihres Genitals, das, wie es gerade auf dem Gebiet der Sexualorgane sehr häufig

⁸ Vgl. M. G. Schmidt: Einführung in die lateinische Epigraphik, Darmstadt 2004, S. 71.

⁹ Ov. am. 3,8,3 *pretiosius auro* /. Vgl. Ov. ars 2,229 *pretiosior auro* /.

¹⁰ Ov. am. 1,10,8; Pont. 4,8,54; rem. 800 und 802 (vgl. ferner Mart. 1,105,4. 11,86,4 sowie Anth. 433,6). Auch die zweite Hälfte des Pentameters, *vincit et inferius*, klingt stark nach Ovid: vgl. Pont. 4,14,12 *si quid et inferius*.

¹¹ Bei Tibull finden wir übrigens eine Aufzählung bei der nach dreimaligem *quidquid* im vierten Glied ohne erkennbaren Unterschied *quod* verwendet wird: 2,4,55ff.

geschieht, nicht mit seinem *terminus technicus* benannt, sondern andeutend umschrieben wird, hier durch die Lokalisierung oberhalb der Schenkel.¹² Übersetzen könnte man das Epigramm dann etwa folgendermaßen:

*Blaste,
reizende Waden hast du, hast Schenkel, die schöner als Gold sind,
und was drüber dann ist, schlägt noch die Pracht unterhalb.*¹³

Die Inschrift ist kaiserzeitlich. Auf der Basis der sprachlichen Indizien läßt sich zur Datierung nicht mehr sagen. Genauere Anhaltspunkte könnte hier vielleicht noch eine eingehende paläographische Untersuchung ergeben.¹⁴ Auch die Frage nach dem ‚Sitz im Leben‘ dieses ungewöhnlichen Spielsteins muß fürs erste offenbleiben;¹⁵ einige Überlegungen dazu bietet der unmittelbar folgende Beitrag von Hans-Joachim Kann. Eines aber ist gewiß: Epigramme auf zehncentstückgroßen Schriftträgern aus der Antike dürften (vorsichtig gesprochen) nicht eben zahlreich sein.¹⁶ Schon allein deshalb verdient dieser Fund die besondere Aufmerksamkeit der Fachwelt.

¹² Eine vage lokalisierende Umschreibung ist z.B. *inferior pars* (Cels. 4,27,1). Apuleius prägt dafür den Neologismus *interfeminium* (apol. 33,2; vgl. auch seine Umschreibung met. 10,24,5 *inter media femina*). Das Hohelied Salomos spricht im gleichen Fall von den *iuncturae femorum* (Vulg. cant. 7,1). Zur Verwendung von Umschreibungen, insbesondere Euphemismen und Metaphern zur Bezeichnung der lateinischen Genitalien im Lateinischen überhaupt vgl. J. N. Adams: *The Latin Sexual Vocabulary*, London 1982, S. 80-97; J. André: *Le vocabulaire latin de l'anatomie*, Paris 1991, S. 181-185.

¹³ Ich nehme mir die Freiheit „die Pracht unterhalb“ statt wörtlich „das unterhalb (Befindliche)“ zu übersetzen, weil das an sich sehr prosaische *et inferius* immerhin durch das (im Deutschen nicht adäquat wiederzugebende) *Versmaß* eine gewisse Erhöhung erfährt.

¹⁴ Auffällig ist vor allem die Gestalt des Buchstaben A.

¹⁵ In diesem Rahmen müßte z.B. überlegt werden, ob die Inschrift des Spielsteins noch eine zweite Sinnebene besitzt, eine, die sich auf das Spiel bezieht, dem er dient. Auffällig ist jedenfalls das Wort *vincere*, das auch auf manchen Spielbrettern des 36-Felderspiels zu lesen ist, u.a. auf dem Trierer Exemplar (CIL XIII 3865).

¹⁶ Für einschlägige Hinweise wäre der Verf., dem kein ähnliches Stück bekannt ist, dankbar.